

verlangt, daß wir den noch katholischen Sozialisten beibringen sollen, „ihren Sozialismus aus dem Geiste Christi heraus zu leben“ („Der Seelsorger“, III. Jhg., Nr. 8, S. 240), so ist wirklich schwer einzusehen, wie eine christusfeindliche Weltanschauung und ein christusfeindliches Parteiprogramm und Parteigetriebe „im Geiste Christi“ gelebt werden soll. Das kann offenbar nur dann geschehen, wenn der sozialdemokratische Sozialismus nicht bloß seine religionsfeindliche Haltung aufgibt, sondern aus seinem Programm und aus seinem Parteileben alles ausschaltet, was Christi Lehre und Geboten widerspricht. Eine „Erlösung des Sozialismus“ kann auf jeden Fall, wenn die Phrase überhaupt einen Sinn haben soll, nur die Verchristlichung des Sozialismus sein. Wird aber aus der Sozialdemokratie alles ausgemerzt, was religions- und kirchenfeindlich ist, dann wird sie allerdings „erlöst“, aber sie hört dann auf, das zu sein, was sie bisher war, muß dann doch auch ihre charakteristische Grundforderung fallen lassen, die Sozialisierung der Produktionsgüter. Es bleibt darum dabei, was anfangs dieser Ausführungen gesagt wurde: *Solange die Sozialdemokratie bleibt, was sie bisher war, ist für jeden Katholiken der freiwillige Beitritt sittlich unerlaubt*; ebensolange können aber auch die Kirche und ihre Vertreter die Sozialdemokratie nur ablehnen, ablehnen aus rein religiösen Gründen. Nicht persönlicher, sondern rein sachlicher Kampf nach der Augustinischen Forderung: *Diligitе personas, interficite errores!*

(Schluß folgt.)

Sozialistische Erziehungsziele.

Von P. Zyrill Fischer O. F. M., Wien.

Im Artikel „Die sozialdemokratische Kinderbewegung“ habe ich versucht, die äußeren Umrisse der sozialistischen Erziehungsbewegung zu zeichnen, habe an der Hand von Zahlen bewiesen, daß wir uns trotz mancher Mängel und Unzulänglichkeiten, die diese junge Bewegung aufweist, davor hüten müssen, sie als „rote Spielerei“ oder „Kinderei“ zu betrachten, die man am besten durch vornehmes Ignorieren aus der Welt schafft. Dazu ist es schon viel zu spät. Just die letzten Ausweise über den Stand der Bewegung zeigen, daß es vorwärts geht, sehr stark sogar. Gewiß hat im *Stammland* der „Kinderfreunde“, in *Österreich*, die Bewegung vorderhand ihren

Höchststand erreicht. Es kostet die Genossen nicht wenig Mühe, das Erreichte festzuhalten. Die Infizierung der industriearmen Provinz wird unvergleichlich langsamer gehen. Aber man nehme das nicht als Beweis, daß die Sache überhaupt nicht möglich ist.

Ich möchte nochmals auf das Streben der „Kinderfreunde“ hinweisen, die *unbetreuten Dorfkinder* in der Freizeit zu sammeln und dann sozialistisch zu beeinflussen. Dabei weiß ich sehr gut, daß das seine *großen* Schwierigkeiten haben wird. Erst müssen einmal rote Keimzellen auf dem Lande für die Erwachsenen gegründet sein. Das geht langsamer als in den Industrieorten, aber es geht, wenn die Sozialdemokraten zäh arbeiten. Und das tun sie, wie die letzten Wahlen deutlich zeigten. Die „städtischen Weideplätze“ sind bis aufs äußerste ausgenützt, da und dort kommt trotz alles Terrors schon Ernüchterung und Abfall. Also kann man die Herrschaftsträume nur verwirklichen, wenn man zu den so oft verspotteten „Bauerntrotteln“ geht, das Dorf erobert. Daß da die besten Agitatoren just aus ländlichen Kreisen kommen, nämlich jene Söhne, die in die Stadt ziehen, bei der Bahn oder in einer Fabrik Arbeit finden, das ist wohl feststehende Tatsache. Ich habe an ehemaligen Schulkameraden, die nicht aus „schlechten Familien“ stammten, sogar noch über den Krieg hinweg ihren Glauben retteten, beobachten können, wie ihnen durch die Stadt und die dabei fast unvermeidliche Berührung mit den Sozialdemokraten gar schnell die geistige und religiöse Heimat ihres Glaubens und Jugenddenkens fremd geworden, ja ganz verloren gegangen ist, wie sie erst ganz gebannt waren und sind vom neuen Licht und dann die glühendsten Agitatoren wurden und stundenlang die Bauern „aufklärten“, obwohl ihnen die nicht gerade schmeichelhaft erwiderten.

Warum diese scheinbare Abschweifung vom Thema? Weil ich sagen wollte, daß die sozialistische Idee aus den Bauern- und Dorfgemütern viel schwerer herauszubringen sein wird, als aus den blasierten Industriearbeitern, die schon zu „aufgeklärt“ sind und doch manche Blicke hinter die Kulissen machen können. Just wegen der Schwerfälligkeit der bäuerlichen Bevölkerung wird man gut vorbauen müssen, damit eine sehr mühsame und vielleicht durch Generationen währende „Seelensanierung“ entfällt und die hiezu nötige Kraft für *aufbauende* religiöse Arbeit verwertet werden kann. Just darum — und damit komme ich wieder zum Thema zurück — just darum werden wir

auch der sozialdemokratischen Erziehungsarbeit mit allem Eifer, freilich auch mit aller Vernunft, von vornherein das Wasser abgraben müssen. Daß dies nicht mit Schimpfiaden zu machen ist, braucht für Priester nicht erst gesagt werden.

* * *

Während in Österreich die „Kinderfreunde“-Bewegung mit Mühe den eroberten Stand behalten kann, geht sie in *Deutschland sprunghaft empor*. So sind in den 350 Ortsgruppen Deutschlands nach sozialistischer Angabe zwischen **600 und 2000 Kindergruppen** zusammengefaßt („Soz. Erziehung“, 1928, Jännerheft, S. 10 f.). Nicht weniger als **200.000 Kinder** werden darin *tagtäglich* sozialistisch beeinflusst.¹⁾ Wahrlich Zahlen, die zu denken geben! Wenn auch augenblicklich in manchen, vielleicht sogar vielen dieser Gruppen die Durchsetzung mit sozialistischem Erziehungsgeist noch lange nicht das erstrebte Vollmaß erreicht hat, so ändert das nichts an den höchst traurigen Aussichten für die Zukunft. Denn der innere Ausbau wird nicht lange auf sich warten lassen, zumal aus der sozialistischen Arbeiterjugend sehr viele Helfer zuströmen.

* * *

Welches ist oder wird nun der *Geist* der sozialistischen Erziehung sein? Und wodurch kommt er besonders zum Ausdruck?

Bei Beantwortung dieser wichtigen Frage stoßen wir naturgemäß auf die *Vorfrage*: Was ist den „Kinderfreunden“ wichtiger: *Fürsorge oder Erziehung*? Und da lautet nun die Antwort: *grundsätzlich die Erziehung!* Die Fürsorge wird nur taktisch hoch gewertet, weil sie vielerorts die *conditio sine qua non* ist, weil trotz aller emphatischen und pathetischen Reden auch bei den Genossen die Liebe durch den Magen geht, zumal in den Bevölkerungsschichten, auf die es die „Kinderfreunde“ besonders abgesehen haben. Kein Geringerer als der ehemalige Bundeskanzler Dr Renner, also der Koalitionsfreund und *Praktiker* unter den österreichischen Genossen, hat schon wiederholt auf die Notwendigkeit *fürsorgerischer*

¹⁾ Über die „Kinderfreunde“-Bewegung in *Deutschland*, die in der letzten Zeit so aktuell geworden ist, berichtet mein Schriftchen „*Heilandsfeinde als Kinderfreunde*“ (106 Seiten, Preis mit portofreier Zustellung RM 1'15). Verlag „Franziskus-Druckerei“ in Werl (Westfalen). Hier ist zum erstenmal *alles* erreichbare Material über diese Bewegung im Reiche zusammengetragen und bearbeitet.

und karitativer sozialistischer Tätigkeit hingewiesen. Auf dem Wiener Parteitag 1923 erklärte er nach dieser Richtung hin (Protokoll, S. 189), daß man es theoretisch immer sehr schwer habe, an die Leute heranzukommen und sie für den Sozialismus zu gewinnen. Sie müssen eine praktische Tat sehen, eine „revolutionäre Praxis“. Er sagte damals: „Ich habe durch 13 Jahre in Wiener-Neustadt über den Sozialismus geredet. Wir haben dort ganz allmählich zugenommen, hätten aber immer Mühe, die Mehrheit zu erhalten. Ich hatte es riesig schwer, theoretisch zu den Leuten zu reden. Aber seit dem Augenblick, als ich ihnen sagen konnte: Sehet die Waldschule, sehet das Lehrlingsheim, hier haben wir begonnen, die Gesellschaft im wesentlichen zu ändern, wir beginnen hier für die besitzlosen Klassen soziale Institutionen zu schaffen, seit dem Augenblick haben wir in Wiener-Neustadt nahezu die Zweidrittelmajorität.“ Und er fügte dann noch den beachtenswerten Satz hinzu: *„Wir können hundert Jahre über die Armen reden und sie verteidigen, solange die Klerikalen die Caritas haben und die Leute damit einfangen, so lange ist unser Wort Wind.“*

Diesen Gedanken karitativer Hilfe mußten natürlich auch die „Kinderfreunde“ aufgreifen, sollten die Eltern ihre Kinder auf die sozialistische Erziehungsleimspindel setzen. Die Nachkriegszeit hat dann durch ihre Not den Fürsorgegedanken bei den „Kinderfreunden“ besonders hervorgehoben. Doch bald erhoben sich warnende Stimmen, die in diesem Zustand die parteimäßige Erziehung schwer gefährdet sahen und die Idee des Sozialismus vernachlässigt fanden. Besonders der Wissenschaftler der sozialistischen Erziehung, der Wiener Universitätsprofessor Max Adler, hatte schwere Bedenken. In seinem Buche „Neue Menschen“ kommt er ebenfalls darauf zu sprechen und erklärt, nachdem er seine Ansicht über die Aufgaben der „Kinderfreunde“ ausführlich dargetan hat (2. Aufl., S. 63): „Daraus ergibt sich, daß wir als ganz unproletarisch und unsozialistisch eine Auffassung ablehnen, welche die Aufgabe der ‚Kinderfreunde‘-Organisationen wesentlich darin begründet sieht, durch Errichtung von Horten den Eltern während ihrer Arbeit die Sorge um die Kinder abzunehmen, die mangelhafte Ernährung der Kinder durch billige oder gar unentgeltliche Ausspeisung zu ergänzen, die Kinder mit Spielen zu beschäftigen und auf Ausflügen zu überwachen. Wer nur dieses und ähnliches von den ‚Kinderfreunden‘ verlangt, der entseelt die Arbeit dieser Organisation und erfüllt sie mit der ganzen

Öde und Enge seines kleinen Nützlichkeitsinteresses. Es ist dies nur die Fortsetzung jener unsozialistischen Lohn-gesinnung auch auf dem Gebiete der Kindererziehung. Hier wie dort will man nicht etwas für die Klasse, sondern nur für sich selbst gewinnen . . . Wenn dies wirklich die ganze Aufgabe proletarischer „Kinderfreunde“-Organisationen sein sollte, dann wären sie nicht der Mühe wert, die so viele Genossen ihr widmen, und dann wäre es unberechtigt, sie proletarische Organisationen, geschweige denn sozialistische zu nennen.“

Solche und ähnliche Warnungen wurden wiederholt ausgesprochen, besonders von den Theoretikern. Die Praktiker und wirklichen Erzieher mußten aber auch sehr mit dem Menschlichen und Allzumenschlichen in den Genossen rechnen und haben deswegen ein sehr großes Interesse, möglichst viel Materielles zu bieten, da sonst Kinder und Eltern der Bewegung fernbleiben. Mit bloßer Parteidogmatik sind die Anhänger des „historischen Materialismus“ in der Gegenwart nicht zu befriedigen.

* * *

Nachdem wir nun gehört haben, daß Fürsorge nur Mittel zum Zweck ist für die sozialistische Erziehungsarbeit, kommen wir zur Hauptfrage: Was ist Ziel der sozialistischen Erziehung? Darauf antwortet das österreichische Führerblatt der „Kinderfreunde“, die Wiener „Sozialistische Erziehung“ (1922, 3. Heft, S. 59): *„Eine Jugend muß werden, die gereift das erfüllen wird, was wir begonnen: Die kapitalistische Gesellschaft zertrümmern und die sozialistische aufrichten. Sie wird die Kraft dazu finden, sie, die ja nicht mehr anders denken, fühlen und handeln kann als sozialistisch.“* Die Erziehung dazu muß die „pädagogische Gewerkschaft“ des Sozialismus, die „Kinderfreunde“-Organisation, leisten. Das „Wie?“ nimmt verschiedene Formen an. Die Satzungen der österreichischen „Kinderfreunde“ sagen: „Der Verein ist ein Elternverein. Sein Zweck ist es, das Proletariat zusammenzufassen, damit es aus gemeinsamer Kraft das geistige und leibliche Wohl seiner Kinder und deren Entwicklung zu sozialistischem Fühlen, Denken und Wollen so fördere, wie es dem einzelnen Elternpaar in der kapitalistischen Wirtschaftsordnung nicht möglich ist. Der Verein führt auch den Kampf um die Freiheit der öffentlichen Schule. In diesem Sinne wendet er *alle seine Mittel an, um die Trennung von Schule und Kirche* und die Aufhebung aller Bildungsprivilegien zu erreichen. Daher fördert er die auf *diese Ziele*

gerichtete Schulreform und wird einer Zertrümmerung der öffentlichen Schulen in *Bekenntnisschulen* mit allen Mitteln *entgegenwirken*.“

Die weiteren Punkte der Satzungen sprechen von den Bestrebungen der „Kinderfreunde“ auf dem Gebiete der körperlichen Ertüchtigung, Spiel, Sport, Ausflüge, Lichtbild, Handfertigungsunterricht u. s. w. Im Punkt 5 wird gesagt: „Der Verein *bekämpft* die *gegnerischen* (anti-republikanischen, klerikalen oder nationalistischen) Kinder- und Jugendorganisationen und alle Schulvereine, deren Bestrebungen den Zielen der sozialistischen Arbeiterbewegung zuwiderlaufen.“ Der nächste Punkt verkündet: Der Verein „sucht durch seine Handlungen die öffentliche Meinung zugunsten sozialistischer Erziehung, Behandlung und Pflege der Kinder zu beeinflussen. Im gleichen Sinne kämpft er für die Reform der Schule, ganz besonders für die Ausgestaltung der Elternvereine“.

Was diese Satzungen andeuten, das findet dann in der Erziehung seine praktische Verwirklichung. Hier können natürlich nur kurze Andeutungen gegeben werden. Ausführliches findet sich in meinem Buche „Sozialistische Erziehung“ (Typographische Anstalt, Wien, I., Eberndorferstraße 8).

Vor allem ist es interessant, daß dieselben Sozialdemokraten, die so leidenschaftlich gegen die Bekenntnisschule auftreten, für ihre eigenen Kinder eine *rein sozialistische* Erziehung, also *Bekenntniserziehung zum Sozialismus* fordern. Sie verneinen von vornherein die Möglichkeit der sogenannten „neutralen Schule“ und suchen, solange die Staatsschule nicht rein sozialistisch ist, über die Elternvereine die Schule sozialistisch zu beeinflussen, indes sie zu gleicher Zeit — ein größerer Hohn auf Demokratie, Freiheit und Gleichheit ist zynischer kaum zum Ausdruck zu bringen! — Himmel und Erde in Bewegung setzen, um die Forderung: „Dem katholischen Kind die katholische Schule!“ als völlig ungerechtfertigt hinzustellen und zu vereiteln. Der schon genannte Universitätsprofessor und Genosse Max Adler schreibt in seinem oben zitierten Buche „Neue Menschen“ (S. 31): „*Und das ist in der Tat das tiefste Wesen aller Erziehung und Bildung, daß sie gar nicht neutral sein kann, weil sie keine bloße Form ist, in die jeder beliebige Inhalt hineingegossen werden kann, sondern eine wirkende Kraft in der gesellschaftlichen Entwicklung.* Wenn sie daher nicht diese Entwicklung aufhalten oder gar schädigen soll, so muß sie ihren ganz bestimmten Inhalt und ihre eindeutige Richtung völlig

aus dem Wesen und der Richtung dieser gesellschaftlichen Entwicklung zugeteilt erhalten. Was sich gewöhnlich *neutrale Erziehung* nennt, ist entweder, wie wir gesehen haben, ein naiver Glaube, ein gedankenloser Traditionalismus oder, viel häufiger, eine verkappte aber sehr entschiedene *Parteinahme für bestimmte soziale Institutionen oder gegen bestimmte soziale Reformbestrebungen.*“ Schon dieser eine Ausspruch bezeugt, daß Adler unsere Kuddelmuddelschule als innerlich unwahr und unmöglich ablehnt. Er kommt noch des öftern auf diese Unmöglichkeit zu sprechen in seinem Buche. In der „Soz. Erziehung“ hat er 1921, 6. Heft, S. 9, über die „neutrale Erziehung“ ganz eindeutig erklärt: *„Hinter einer solchen verbirgt sich stets eine Charakterlosigkeit oder eine Verlogenheit. Jede Erziehung aber, die da meint, durch die Anrufung der bloßen allgemeinen Menschheitsideale den Punkt über den Parteien gefunden zu haben, wird nur zu bald vor das Dilemma gestellt sein, entweder in Kraftlosigkeit und Phrasendunst auszulaufen, oder in ihren Zöglingen den entschlossenen Bekennermut zu erzeugen, jene Partei zu nehmen, welche die Menschheitsideale nicht bloß anschwärmen, sondern auch, soweit es geht, die soziale Wirklichkeit nach ihnen umgestalten will.“* Man sieht aus diesen Stellen, wie wenig sich die Sozialisten von der „Neutralität“ versprechen. Kanitz, ein Hauptmacher bei den „Kinderfreunden“ und der Redakteur der „Sozialistischen Erziehung“, hat in diesem Blatte schon 1921, 3. Heft, S. 2, erklärt: „Ich bin also außerstande, mir irgend eine Erziehung vorzustellen, die tendenzlos wäre . . .“ und: *„Von einer neutralen Erziehung zu sprechen, wäre einfach unmarxistisch!“*

Deutlicher und kräftiger kann man also die allgemeine Staatsschule mit ihrer sogenannten „neutralen Erziehung“ nicht mehr ablehnen. Übrigens sekundiert auch der Führer der „Kinderfreunde“ Deutschlands kräftig im Buche „Soziologische und schulpolitische Grundfragen der weltlichen Schule“ (Magdeburg 1926). Wenn aber trotzdem immer wieder aus sozialistischen Kreisen der Ruf nach der „neutralen Schule“ ertönt, so deswegen, weil es die Taktik und die nüchterne Überlegung fordert. Man kann eben nicht mit dem Kopf durch die Wand, und die politischen Machtverhältnisse sind nicht von heute auf morgen zu ändern. Zweitens aber verstehen die Genossen unter „Neutralität“ eine *sozialistische Einstellung* des Unterrichtes und können sich darum auch mit der „neutralen Schule“ abfinden. Genosse Ph. Frankowski z. B. schreibt schon im Jahre 1922 in der „Soz. Erz.“,

Heft 9/10, S. 211: „Allerdings fordert die Lebensfähigkeit der neutralen Schule die Erfüllung zweier Voraussetzungen: Einerseits, daß die Ergebnisse der Forschung allein maßgebend für den Unterricht sein dürfen — ihr Fortschritt muß stets auch eine Umgestaltung der Schule bedingen — und anderseits müssen alle Privilegien aus den Schulen verschwinden. Damit fällt im naturwissenschaftlichen Unterricht jeder Jenseitsgedanke, von Schöpfung u. s. w., im Geschichtsunterricht jedweder Dynastiekult. Die in diesem Geiste geleitete Schulreform Österreichs hat die praktische Durchführbarkeit einer allgemeinen neutralen Schule glänzend bewiesen . . . Diese Art der Schulreform bedeutet wahre Demokratie . . .“ Bezeichnend für die so herausdestillierte „Neutralität“ ist es, daß dieser Mustergenosse gleich darauf augenzwinkernd versichert: „Es soll aber nicht geleugnet werden, daß die Sozialdemokratie von *dieser* neuen Schule am meisten gewinnt, wie auch überall sonst durch demokratische Einrichtungen Daher werden wir als Sozialisten an einer neutralen Schule festhalten.“ Nichtsdestoweniger aber sagt er weiter: „Wir hoffen, daß die Zeit kommen wird, in der die Jugend in den öffentlichen Schulen im Sinne des Sozialismus erzogen wird.“ Daß dann der Religionsunterricht in der Schule ganz aufhört, ist selbstverständlich, versichert doch derselbe Frankowski in seinem Schriftchen „Aufgaben der Elternvereine“ (4. Aufl., S. 7): „Wir machen gar kein Geheimnis daraus, daß wir, hätten wir die Macht dazu, nicht nur gegen den Zwang zu religiösen Übungen vorgehen würden, sondern auch den Religionsunterricht aus den Schulen entfernen und in die Kirche verlegen würden.“

* * *

Wie die sozialistische Erziehung die Kinder von der religiösen Beeinflussung befreien will mit der Begründung „Religion ist Opium für das Volk“, so sucht sie dasselbe Kind auch *aus dem Verband der Familie* herauszulösen, es soll dem Moloch „Partei“ in den Rachen geworfen werden, wenn man sich auch schöner ausdrückt und von „Gemeinschaft“ redet. Die von Gott selbst eingesetzte Familie wird oft leidenschaftlich bekämpft in diesen Kreisen. Die „Soziale Revolution“ (jetzt „Rote Fahne“) verstieg sich sogar zum haarsträubenden Satz (18. Jänner 1919): „Die Familienerziehung ist kein Erbgut, sie ist ein Erbübel.“ Begründet wird dieser Nonsens nach dem üblichen A B C sozialistischer Philosophie: Ursprung in

der kapitalistischen Gesellschaftsordnung! „Die Familie ist gesellschaftsfeindlich . . . Die Kinder und die jungen Menschen gehören weg von der Familie, müssen in Kinder- und Jugendgemeinschaften erzogen werden, um sich wirklich eine Gesinnung und einen Charakter zu erwerben, der von Gemeinschaftsgefühl, von Altruismus und Kommunismus durchtränkt ist. Auch ist es den Kindern nicht in der Nähe von Eltern wohl, sondern in der Nähe gleichalteriger Kameraden.“ Der tiefere Grund dieser Abneigung gegen die Familie und ihre Erziehung wird verraten, wenn man sagt: „Die Familie stumpft die proletarische Kraft, die Freiheit zu erringen, und den Geist der Revolution ab.“ Darum also sucht man sie um ihre angestammten Rechte zu bringen, allenfalls ihr dieselben gewaltsam zu rauben, denn: „Die Familie erzieht für die momentanen Bedürfnisse des geregelten Familienlebens und nicht für die menschliche Gesellschaft“ („Soz. Erz.“, 1921, Heft 4, S. 4). „Die Familie bleibt ein egoistisches Gebilde, alle Fragen werden im egoistischen Sinne besprochen“ (ebd. S. 5). Aus diesen Gründen heraus streben nun die Sozialisten darnach, „die Kinder gänzlich von der Familie wegzunehmen und in eigenen Heimen zu erziehen. Viele, selbst unter den ‚Kinderfreunden‘, werden diese Tatsache, die eine Umwälzung unserer ganzen Erziehung bedeutet, noch nicht in ihrer ganzen Tragweite erkannt haben: *die Familienerziehung soll durch ein neues System abgelöst werden* . . . Leise, wie alles Große auf der Welt, ist auch dieser Fortschritt gekommen: Die Gesellschaft oder vielmehr eine Klasse derselben übernimmt eine Leistung, deren bisherige Träger hiefür zu schwach geworden sind . . . Das Ziel ist unendlich schön: Nicht die zufällige Begabung der Eltern, die ungewissen Vermögensverhältnisse der Familie sollen künftighin das Schicksal des Kindes entscheiden, sondern eine mächtige Organisation einer ganzen Klasse leitet die Erziehung der gesamten Jugend.“ So verkündet Ph. Frankowski in der „Soz. Erz.“, 1921, 4. Heft, S. 12. Und schon im Heft 2 desselben Jahrganges hat ein anderer Genosse verkündet: „Die ‚Kinderfreunde‘ werden mit allen Mitteln daran gehen müssen, ebenfalls Erziehungsheime ins Leben zu rufen, die die Jugend etwa im dritten Lebensjahre erfassen und bis zum 20. Lebensjahre in einer sozialen Lebensgemeinschaft (Internat) festhalten.“

Daß das individuelle Moment bei dieser sozialistischen Erziehung ausgeschaltet werden muß, braucht nach dem Gesagten nicht mehr eigens betont werden. Die Gemein-

schaft rückt eben an Stelle des Einzelerziehers, „statt Geschichtsbüchelpatriotismus wird internationale Zusammengehörigkeit“ gepredigt, „statt Berufsenge und Standesdünkel Einheit der Arbeit und Solidarität der Arbeitenden; statt egoistischen Vorwärtstrebens Disziplin in der Organisation“. So wenigstens steht's auf dem Papier.

Selbstredend begegnet die sozialistische Erziehung auch bei den „Kinderfreunden“, wo sie doch am besten verwirklicht wird, allerlei Schwierigkeiten. Vor allem ist für eine integral-sozialistische Erziehung die Familie ein großes Hindernis, denn auch die proletarische Familie ist mit den ihr oben vorgeworfenen Übeln belastet und erzieht, vielfach ohne es zu wissen, die Kinder noch „bourgeoisismäßig“. Die Familie ist aber auch heute noch trotz aller Wenn und Aber die Haupterzieherin. Weder Schule noch Organisation können sich in dieser Hinsicht mit ihr vergleichen. Erst kürzlich stellte wiederum Genosse Friedrich Baumann fest („Soz. Erz.“, Jännerheft 1928, S. 19): „Die Haupterziehung an nahezu allen Kindern der Gegenwart leistet die *Familie*.“ „Man mag über den Nutzen oder Schaden der Familienerziehung denken wie man will, man mag sie für die beste oder für die schlechteste Form der Erziehung halten: In der heutigen Zeit, in der wir zu leben und zu kämpfen haben, ist die Familie der bedeutendste und einflußreichste Erziehungsfaktor. Denn in der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung sind die Kinder wirtschaftlich, rechtlich und moralisch an die Familie gebunden, wirtschaftlich, rechtlich und moralisch ist damit auch das elterliche Erziehungsrecht oder, wie die bürgerliche Ausdrucksweise lautet, die elterliche *Gewalt* festgelegt.“

Aus dieser Erkenntnis heraus haben die Sozialdemokraten versucht, die Eltern entsprechend zu beeinflussen auf dem Wege des Elternvereines. So schreibt der eben genannte Baumann (a. a. O.): „Seit der Gründung des Arbeitervereines ‚Kinderfreunde‘ haben wir uns stets bemüht, nicht nur die Kinder, sondern auch deren Eltern erziehlich zu beeinflussen. Wir haben seit jeher erkannt, daß es Sisyphusarbeit wäre, wenn wir uns um die Kinder allein bekümmerten. Haben es doch die Eltern in der Hand, jeweils am Abend zu zerstören, was wir am Nachmittag aufgebaut haben!“ In Wien und in den sozialistischen Industrieorten versteht man es glänzend, die Elternvereine für *sozialistische* Ziele auszunützen. Da die katholischen Eltern vielfach kein Interesse haben oder die Unannehmlichkeiten scheuen, so tun sich die Sozialisten

oft sehr leicht, da sie nicht selten ganz „unter sich“ sind, also sich mit Recht als *die* Eltern der Schule gegenüber gebärden können. Auch hier werden die Katholiken unvergleichlich mehr sich rühren müssen. Man mag über die Elternvereine denken, wie man will, sie sind einmal da und wer sie nicht nützt und den Gegner darin schalten und walten läßt, wie er will, der darf nicht klagen und jammern, daß die Elternvereine den Wünschen katholischer Eltern nicht gerecht werden. Genau so wie die Sozialdemokraten via Elternvereine allerlei für die Schule erreichen, genau so gut könnten die katholischen Eltern vieles durchsetzen, bezw. müßte vieles sozialistische Dreinschäfteln in Schulangelegenheiten unterbleiben, sofern man ernstlichen Widerstand an den katholischen Eltern fände. Wie aber soll deren Widerstand zum Ausdruck kommen, wenn sie *freiwillig* das Feld räumen oder sich leicht hinauseln lassen. Mit Raunzen und Jammern hinter vier Wänden ist da nicht geholfen. Daß die Sozialdemokraten den Elternverein als sozialistische Domäne auffassen und nützen, haben sie wiederholt offen ausgesprochen. Der schon genannte, an seinen philosophischen Akrobatenstücklein leicht erkennbare Genosse Ph. Frankowski schrieb z. B. in der „Soz. Erz.“, 1924, S. 315: „Der Elternverein ist der *neutrale* Boden, auf dem alle Eltern sozialdemokratische Schulpolitik und Kulturarbeit kennen zu lernen in der Lage sind . . . Aus dem Eintreten für die Schulreform, aus der Verteidigungsstellung gegen die klerikale Schulverschlechterung heraus haben sich bereits und werden sich noch viele Eltern der sozialdemokratischen Partei anschließen; besonders Frauen und Intellektuelle, die durch den wirtschaftlichen Kampf der Partei nicht gewonnen werden konnten, werden durch die Schulpolitik und die Kulturarbeit der Sozialdemokratie erkennen, daß ihre Interessen und ihre Ideale durch die Sozialdemokraten vertreten und verwirklicht werden.“

So strebt also die Sozialdemokratie nicht bloß danach, die *Kinder* mit ihrem Parteigeist zu infizieren, sondern auch die Eltern dem Sozialismus geistig hörig zu machen, bis die Kinder dann selbst erwachsen sind und sie die Erziehung, die ihnen der Sozialismus zuteil werden ließ, für ihre Kinder weiter vererben.

(Schluß folgt.)